



Für Oktober 2024

Eine gute Idee ...

„Gute Idee!“, antworte ich erfreut und stehe sofort auf, räume das Geschirr vom Abendessen zusammen. Dieser laue, wolkenverhangene Abend weckte in Rolf und mir Lust auf ein Nachtbad im Meer. Schnell ist das Geschirr sauber und verräumt. Noch die Strandtücher von der Wäscheleine holen, dann ab ins Auto. Die Vorfreude ist gross. Vielleicht sehen wir wieder einmal Plankton.

„Weisst du noch, als wir förmlich umspült wurden von Plankton? Wie grün unsere Körper glitzerten im dunklen Meer, unsere ganze Haut war von Plankton umschmeichelt.“

„Natürlich, wie könnte ich das vergessen“, meint Rolf. Ja, es ist eine gute Idee, es ist windstill und noch richtig Haut umschmeichelnd warm.

Fünf Minuten später, wir befinden uns schon auf der kleinen Parallelstrasse dem Strand entlang, beginnt es plötzlich zu regnen, als wäre eine grosse Schleuse geöffnet worden. Es prasselt ohrenbetäubend auf das Autodach herab.

„Was machen wir jetzt“, rufe ich zu Rolf. Er ruft zurück:

„Baden gehen“, und beginnt zu lachen, er schlägt mit der flachen Hand aufs Steuerrad.

„Ja, aber so sind wir doch schon pitschnass bevor wir im Meer eintauchen“, rufe ich zurück.

„Na und?! Nass ist nass!“

„Wir lassen die Bekleidung im Auto, auch die Strandtücher“, schreie ich noch lauter, denn es prasselt immer stärker und dröhnender. Ein Wolkenbruch. Als wir am Strandende ankommen dreht Rolf als erstes das Auto in die Fahrtrichtung aus der wir gekommen sind. Dann stellt er den Motor ab. Es herrscht völlige Dunkelheit, keine Menschenseele weit und breit. Nachtschwarzer Regen. Wir warten und starren in die pechscharze Finsternis hinein. Fünf Minuten, zehn Minuten, es hört nicht auf. Wir schauen uns an. Ich werde unsicher.

„Hast du wirklich noch Lust?“, rufe ich laut.

„Nein, nicht mehr so wirklich. Und du?!“, ruft Rolf zurück. Ich schüttle den Kopf.

„Wir gehen wohl besser heim.“

„Ja.“

Als wir zuhause ankommen regnet es noch immer heftigst. Die Idee war ja gut, doch es ist anders gekommen. Das Plankton muss auf eine andere Gelegenheit warten.

Am anderen Tag war der ganze Olivenhain tiefend nass und der Boden blieb den ganzen Tag über richtig feucht, die noch immer intensiven Sonnenstrahlen konnten ihm nichts anhaben. Die Menge dieses Regens hat der Natur gut getan. Natur und Mensch konnten endlich aufatmen nach diesem hitzegeplagten Sommer.

Ich wünsche dir viele gute Ideen im Oktober, die du hoffentlich umsetzen kannst ;-)

Sonja



Kristina, unsere Friseurin

Kristina ist unsere Friseurin in Griechenland. Sie habe ich noch nie mürrisch oder gar abweisend erlebt, sie wirkt stets gut gelaunt und interessiert. Kristina ist ein wahrer Sonnenschein und eine Bereicherung für alle, die mit ihr zu tun haben, denn sie wirkt erhellend auf das Gemüt. So wie andere vom Wohnort zum Arbeitsort hin und her pendeln, pendelt sie zwischen vier Berufen hin und her. Da ich immer wieder gefragt werde, wie es denn den Griechen und Griechinnen finanziell geht, fragte ich Kristina. Sie ist eine von vielen in Griechenland mit mehreren Berufen gleichzeitig:



Kristina arbeitet seit 2003 bei ihrer Schwester im Laden. Was einmal mit Aushelfen anfing, als ihre Schwester das erste von zwei Kindern bekam, hat sich bewährt und sich zu zwei fixen Tagen in ihrem Leben konkretisiert. Sie sagt dazu: „Weisst du, Sonja, es gab einmal eine Zeit in meinem Leben, da ging es mir sehr schlecht. Damals wick meine Schwester nicht von meiner Seite.“ Sie schaut mich prüfend an und sagt: „So etwas muss man doch einfach zurück geben. Also habe ich sofort zugesagt, als sie mich für den Laden um Hilfe anfragte.“

Am Dienstag und Freitag steht sie im Laden ihrer Schwester und ihrem Schwager, die seit 2003 einen Laden mit Getreide, Reis, Linsen sowie Tierfutter und Petzubehör führen. Geduldig bedient sie

die Kunden, stösst den Mehl- oder Getreideschöpfer zielgerichtet in die grossen Säcke voller Reis oder Linsen, um die gewünschte Menge auf der Waage abzuwägen. Danach lässt sie den Schaufelinhalt geräuschvoll in die dafür geeigneten Tüten rieseln. Sie schöpft aus zwei Reihen in denen verschiedenen Säcke stehen. Es darf natürlich keine Verwechslung geschehen, denn das Tierfutter steht nur leicht abseits von den restlichen Nahrungsmitteln, welche mit feinem Tüll vor Verschmutzung geschützt sind.

Es gibt Tage, an denen wenig läuft, da hat sie gerne Besuch von Freundinnen, die Zeit haben sich zu ihr zu setzen für einen Schwatz. Manchmal sitzen mehrere beisammen, trinken etwas und reden, lachen oder telefonieren. Kaum tritt jedoch Kundschaft in den Laden, lässt Kristina sofort alles stehen und liegen, sie bedient sofort. Wenn ich am Laden vorbei gehe und Kristina allein und ohne Arbeit ist, gehe ich meistens auch schnell hinein, um ein paar Worte mit ihr zu wechseln.



„Ich beobachte gerne Menschen, ich male mir gerne Geschichten aus über sie. Wenn ich vornübergebeugte Menschen sehe, stelle ich mir vor, weshalb sie so gehen, überlege mir mögliche Szenarien, weshalb sie derart in Gedanken versunken durch Gythio gehen. Oder schau mal da gegenüber,“ sie zeigt mit dem Finger durchs Fenster hinaus. Ich schaue hinüber zum Kafention. „Da sitzen die Männer meistens draussen und reden laut. Je nachdem worüber sie gerade diskutieren, gestikulieren sie wie wild und werden immer lauter. Das amüsiert mich oder macht mich neugierig. Da schaue ich gerne zu.“



„Ich bin auch Olivenbäuerin,“ meint sie gedankenverloren. Wir stehen unter dem Olivenbaum bei unserer Terrasse, sie zupft an einem Olivenblatt. Dann spricht sie weiter: „Mein Vater starb 2008, seither ernte ich die Oliven mit meiner Mutter. Es sind nur noch ca. 360 Bäume, wie du ja weisst, hat uns das Feuer mehrmals erwischt.“ Sie zuckt mit den Schultern und ihre Hände verknoten sich verkrampft. „Deshalb sind die Bäume eher klein und wir können sie praktisch alle ohne auf die Leiter steigen zu müssen ernten.“



„Als mein Vater gestorben ist, dachten wir Kinder, wir müssten unsere Mutter umgehend zu uns nach Gythion holen. Die Vorstellung, sie alleine in ihrem abgelegenen Dorf zu wissen, war für uns eine Qual. Anfänglich ging das auch wirklich gut. Wir unterstützten sie und trauerten gemeinsam. Doch mit der Zeit veränderte sich ihr Gemütszustand immer mehr.“ Sie macht einen Schritt zurück und stemmt ihre Hände in die Hüfte, so als ob sie jemanden schelten wollte und sagt:

„Du glaubst es nicht, doch genau das Gegenteil von dem was wir anstrebten, ist passiert.“ Sie streckt kurz ihre leeren Hände aus, dann lässt sie die Arme kraftlos sinken.

„Es ging ihr plötzlich immer schlechter, sie bekam am ganzen Körper irgendwelche Schmerzen. Wir schleppten sie von Arzt zu Arzt, doch bei keinem wurde etwas über die Ursache herausgefunden. Als wir nicht mehr weiter wussten, brachten wir sie zum Psychologen. Nach ein paar Sitzungen sagte er zu uns: „*Wieso lasst ihr eure Mutter nicht selbst entscheiden wo sie leben will?*“ Kristina reisst ihre Augen auf, ich konnte ihr ansehen, wie sie noch immer darüber erstaunt war, dass sie nicht von selbst darauf gekommen waren.

„Du kannst mir glauben Sonja, als der Arzt diesen Satz aussprach, fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Unsere Mutter wollte gar nicht bei uns Töchtern leben.“ Sie schüttelt den Kopf, als könnte sie diesen Irrtum noch immer nicht fassen. Sie schaut mich fassungslos an: „Wir haben uns zu sehr um sie gekümmert.“ Sie greift sich ans Herz. „Unser ‚gut gemeint‘ war ungesund für unsere Mutter.“ Jetzt schaut sie mich bekümmert an. Dann hellt ein Strahlen ihr Gesicht wieder auf:

„Sonja, jetzt haben wir eine zufriedene Mutter. Meine Mamma ist nicht für die Stadt gemacht.“ Sie schüttelt den Kopf. "Wir dachten es sei eine gute Idee. Es hätte uns schon früher auffallen müssen.“

Dieses Jahr wurde Kristinas Mutter 82 Jahre alt. Sie besitzt eine Handvoll gackernder Hühner und viele Katzen die um ihr Haus schleichen und sich von ihr kralen lassen.

„Sie verbringt noch immer einen grossen Teil ihres Tages im Gemüse- und Blumengarten den sie hegt und pflegt.“ Kristina ist sichtlich stolz auf ihre Mutter.

„Nah an meinem Elternhaus stehen rund dreissig Olivenbäume. Diese erntet meine Mutter immer selbst. Jeweils bevor wir später dann gemeinsam mit der grossen Ernte beginnen.“

Vor meinen inneren Augen sehe ich eine 80 ig jährige Frau mit laufender Kettensäge unterm Baum stehen, die prüfend in die Äste hinauf schaut um abzuschätzen, wo genau sie die Kettensäge für den perfekten Schnitt ansetzen muss.

„Wir ernten noch im traditionellen Stil wie früher, nur mit Kamm und Lanara. Während dieser Zeit übernachtete ich auch gleich bei meiner Mutter. Es ist einfacher so, so brauche ich nicht täglich hin und her zu fahren. Mein Mann hat auch nichts dagegen, manchmal kommt er dann zum Abendessen hierher. Für die Olivenernte brauchen wir zwei zusammen meistens den ganzen November.“

"Dies wissen natürlich auch meine Kunden. Entweder melden sie sich vor der Ernte noch oder erst danach zum Haare schneiden. Es hat sich so ergeben. Es ist eh eine ruhige Jahreszeit, was das Haare schneiden angeht, die meisten stehen selbst in ihren Hainen.“ Sie fährt sich durch ihre Locken. „Niemand sorgt sich gross um seine Frisur. Für alle Fälle halte ich mir aber jeweils den Samstag frei. Notfälle gibt es immer wieder mal. Sobald die Olivenernte vorbei ist, pflege ich wieder meinen gewohnten, normalen Arbeitsrhythmus.“

Da Kristinas Hauptberuf Friseurin ist, hat sie über die Jahre eine grosse Stammkundschaft aufgebaut. Doch sie führt kein eigenes Friseur-Geschäft, sie hat sich spezialisiert auf Hausbesuche. Sie hat früh gemerkt, dass ein Geschäft führen und es auch halten können, zu viel von ihr abverlangen würde. Gleich nach ihrer Ausbildung absolvierte sie die in Griechenland obligatorische Zeit als Angestellte in einem Friseursalon, die man braucht, um später selbständig ein Geschäft führen zu dürfen. So arbeitete sie als Angestellte drei Jahre lang in zwei verschiedenen Friseursalons.

„Danach war mir klar, dass ich das nie schaffen würde. Trotzdem suchte ich einen Weg, um selbständig tätig zu sein.“ Sie berührt mich neckisch am Arm und sagt: „Für mich ist diese Variante eh besser. Ich mag unterwegs sein, von A nach B reisen. So kriege ich allgemein viel mehr mit, als eingesperrt in einem Salon und dem Tratsch.“ Sie verdreht die Augen und beginnt zu lachen.

„Da in den Sommermonaten viel geheiratet wird, habe ich es oft sehr streng. Bräute zufriedenstellen ist viel Arbeit. Meistens frisiere ich ja auch gleich noch sämtliche Brautjungfern dazu.“



Ich kann mir Kristina gut vorstellen wie sie bei grösster Hitze wundervolles, langes Haar sorgfältig hochsteckt, Strähnen dreht oder aus geradem Haar Zapfenlocken formt. Wie sie ihre Haarkunstwerke mit Perlen ausschmückt oder Brautkrönchen sicher und unauffällig mit Haarnadeln befestigt. Im letzten Sommer versorgte sie fünf junge Bräute und machte sie mit den gewünschten Traumfrisuren glücklich.

„In der Regel brauche ich so eine Stunde pro Braut.“ Sie macht eine Handbewegung die plus minus andeuten. „Weisst du, ich probiere schon im Vorfeld mit der angehenden Braut mehrere Frisuren aus. Ich will genau wissen, was sie sich wünscht und will wissen wie ich das hinkriegen kann. Da lasse ich mich nicht auf die Äste hinaus. Am Tag der Hochzeit sind alle meistens sehr nervös und ich auch. Da will ich schon sicher sein, dass kein Härchen das Strahlen der Braut trübt.“ Jetzt zwinkert sie mir belustigt zu.

„Mir war sehr wichtig, dass ich nicht ganz anders aussehe als sonst. Manchmal sieht man ja Bräute die man fast nicht mehr erkennt, so anders sehen sie aus,“ sage ich. Da lacht Kristina und zuckt bloss mit ihren Schultern.

„Ja daraus besteht meine Arbeit. Natürlich versuche ich die Wünsche so gut wie möglich zu erfüllen, und bringe mich ein, damit die Braut möglichst natürlich aussieht, weniger gestelzt. Aber,“ sie schaut mich ergeben an, „letztendlich mache ich doch, was die Kundin wünscht.“

„Was war das längste an Zeit, dass du aufwenden musstest für eine Braut-Frisur?“ „Einmal wollte nichts gelingen, da habe ich ganze zwei Stunden gebraucht. Nur für die Braut. Der Schweiß lief mir nur so hinunter. Es brauchte viel Geduld. Doch zuletzt haben wir es geschafft und sie war zu guter Letzt doch zufrieden mit meinem Werk.“

Kristina steht mit beiden Beinen im Leben. Auf meine Frage hin, wie sie denn alles unter einen Hut bringe, antwortet sie mir vergnügt:

„Damit geht es mir sehr gut. Ich bin glücklich, denn ich gehöre zu den Privilegierten die machen können was ihnen am besten gefällt.“ Sie unterstreicht das Gesagte mit einem Kopfnicken und breitet ihre Arme aus, so als wolle sie einen imaginären Korb andeuten der soeben neu gefüllt wird. „Doch dein Arbeitspensum beträgt immerhin etwa 90 %.“

„Darin sind die Arbeitswege zu meiner Kundschaft nicht eingerechnet.“

„Wie gelingt dir das alles?“

„Stimmt schon, ich kann nicht immer planen wie ich es gerne hätte. Trotzdem versuche ich mir sämtliche Arbeiten immer so einzurichten, dass mir jeweils genügend Zeit zwischen den einzelnen Tätigkeiten bleibt. Das hat Priorität. Ich mag mich weder abhetzen noch selbst unter Druck setzen. Da bin ich sehr genau: Zum Beispiel mag ich kein verschmutztes Geschirr anschauen beim morgendlichen Kaffee trinken. Also frisiere ich normalerweise nicht länger als bis 22 Uhr abends, damit noch genügend Energie übrig bleibt für den Abwasch und das Aufräumen zuhause. Oder wenn ich eh schon in eurer Gegend zum Haare schneiden bin, lege ich die Kunden aus der selben Region natürlich ins gleiche Zeitfenster, um unnötiges Fahren zu vermeiden. Doch dies gelingt nicht immer, aber meistens schon.“



Kristina hat auch ihren Traum Yogalehrerin zu werden verwirklicht, ihr vierter Job. Für die Ausbildung ist sie ein Jahr zwischen Athen und Gythion gependelt. Heute unterrichtet sie AnfängerInnen in einem Yoga-Studio. Tina, die Studiobesitzerin unterrichtet die Fortgeschrittenen.

„Lasst euren Körper seine Grenzen spüren,“ sagt sie und geht zwischen ihren Schülerinnen hindurch. Sie schaut genau und korrigiert wo nötig. „Atmet tief ein und aus.“ Sie setzt sich wieder hin und schaut in ihr Buch wo sie den Ablauf für die heutige Lektion kurz überfliegt. Dann steht sie wieder auf, zeigt die nächste Position vor und gibt weitere Anweisungen. Auch da nimmt sie es sehr genau.



Wenn Kristina und ich uns begegnen fährt sie mir gerne schnell durch mein Haar, oder berührt mich flüchtig auf liebevolle und wertschätzende Art. Als ich sie einmal darauf anspreche antwortet sie mir: „Für mich ist Berührung ein Teil des Austausches und ein Ausdruck meiner Zuneigung oder meines Interesses an der Person. Ich mag eben Menschen.“ Sie schaut plötzlich schuldbewusst drein: „Ich weiss schon, auch meine Yoga-Lehrerin hat einmal gesagt, man müsse immer fragen, bevor man jemanden berührt. Das tue ich ja auch meistens in meinen Yogastunden. Doch beim Haare schneiden ist es ja offensichtlich, dass man berührt wird oder wie soll das sonst gehen?!“ Wir lachen



Spinatkuchen mit Kartoffeln und Zucchini [Zum Rezept](#)



Oktober-Ideen



Ideen kommen und gehen,
im Kopf sie entstehen
nur ganz flüchtig,
andere machen süchtig.
Ausprobieren.
Manifestieren.
Zu Projekten umsetzen,
zu manchem Entsetzen.

Ideen kommen und gehen,
im Herzen sie entstehen
werden verworfen, vergessen
bis sie plötzlich, ganz versessen,
drängen und flehen,
wollen nicht untergehen.
Sie wollen sich erleben,
zur Vollendung streben.

Sonja Roost-Weideli

Wöchentliche positive Botschaften der Freude!?

Der nicht immer ganz ernst zu nehmende, wöchentliche creative drop ist ein Augenblick aus meinem Leben in Form eines von mir geklickten Fotos, versehen mit einem Gedanken, einer Weisheit, einem Impuls in Form eines kleinen Textes, ein Gedicht, etwas Humor u.a.

Du willst wöchentliche creative drops, Kurznachrichten von mir?

über Threema, klicke [HIER](#).

über Signal, klicke [HIER](#).

oder über WhatsApp, klicke [HIER](#). Es sind alle Gruppen so eingerichtet, dass nur ich Nachrichten darin verschicken kann, damit es nicht ständig bei allen bimmelt. Ihr könnt mir aber gerne privat schreiben.
